



KONFERENZ „POLITISCHE BILDUNG MIT GEFLÜCHTETEN JUGENDLICHEN. KONZEPTE. ERFAHRUNGEN. PERSPEKTIVEN.“

Im September 2019 wurde im Berliner Jugendkulturzentrum „Pumpe“ zurück und nach vorn geschaut – und das Finale von „*Empowered by Democracy*“ mit mehr als 100 Teilnehmer*innen gefeiert.

„Wer kommt, will nicht passiv da sein, sondern mitwirken“ – mit diesen Worten erinnerte Barbara Menke, Vorsitzende des Bundesausschusses Politische Bildung und Geschäftsführerin des Bundesarbeitskreises ARBEIT UND LEBEN, zu Beginn zweier intensiver Tage daran, wie alles begann. Das Thema „Politische Bildung mit geflüchteten Jugendlichen“ habe 2015/16 auf der Hand gelegen; schließlich sei für Demokratie elementar, dass alle ihre Interessen und Positionen einbringen können.

Spotlights aus der Bildungspraxis

Im Projekt „*Empowered by Democracy*“ haben zahlreiche Seminare mit verschiedenen Methoden und in diversen Themenfeldern – von Demokratie im Alltag über Geschlechterrollen bis zu Empowerment – stattgefunden. An vier Stationen zeigten politische Bildner*innen, unter ihnen eine Reihe neu ausgebildeter Teamer*innen, sowie Teilnehmende von sieben Projekten, wie sie im Rahmen von „*Empowered by Democracy*“ gearbeitet, was sie erlebt, produziert und gelernt haben. Dabei wurde nicht einfach nur referiert: Viele Methoden und Erfahrungen wurden ausprobiert, vorgeführt und gleichsam vorgelebt.

1. „Come as you are“ (Caya)

Selbsterfahrung und gesellschaftspolitische Erkenntnisgewinne zusammendenken – das ist das Ziel des Projekts „Come as you are“ (Caya) der Jugendbildungsstätte Kaubstraße in Berlin. Wie das geht, demonstrieren die Projektleiter*innen anschaulich; statt Zuschauen war Mitmachen angesagt: Bei einem Spiel bewegen sich alle Spotlight-Teilnehmenden, mal gehend, mal tanzend, durch den Raum, und versuchen vor den anderen den einzigen freien Stuhl zu erreichen. Özlem Topuz, Bildungsreferentin in der Kaubstraße, berichtet, das Tanzspiel sei eine Übung, die Menschen in Bewegung bringt und auf einfache Weise – und auch in mehrsprachiger Umgebung – erleben lässt, dass auch in der Demokratie gleichsam „jede und jeder seinen eigenen Tanz hat“, Unterschiede Spaß machen könnten. Topuz: „Es gibt Unterschiede zwischen uns, und dennoch finden wir uns in Gemeinsamkeiten. Das kann man mit dieser Übung sehr schnell vermitteln.“

In zwei weiteren Spotlight-Phasen wurden weitere Methoden vorgestellt; darunter eine „menschliche Bibliothek“.

2. „Wege, Ankommen und Bleiben?“/„Demokratie und Teilnahme“/„Let's talk about our interests“

An der zweiten Station präsentierten gleich drei ARBEIT-UND-LEBEN-Teams in fliegendem Wechsel ihre Spotlights: Thüringen, Mecklenburg-Vorpommern und Bremen.

Das Thüringer Team bietet einen Rundgang zu den Ergebnissen seines Projekts „Wege, Ankommen und Bleiben?“ an: Unter anderem wird eine kleine Fotoausstellung über einige Exkursionen der Gruppe gezeigt, zu denen selbstgeschriebene Texte vorgelesen werden und ein Buch mit Fotos aus der Gedenkstätte Buchenwald liegt aus, ebenfalls kombiniert mit Texten.

Die Gruppe aus Mecklenburg-Vorpommern stellt ihr Projekt „Demokratie und Teilnahme“ vor. Während vier jugendliche Geflüchtete deutsche Besucher*innen interviewen, demonstriert der 34-jährige Belal Alibrahim drei Methoden, die er bei seiner Ausbildung zum politischen Bildner kennengelernt hat.

In der dritten Spotlight-Runde reflektiert Grete Schläger den Lernprozess, den sie und ihre Kolleg*innen in dem Projekt „Let's talk about our interests“ durchlaufen haben. Sie und ein Kollege mit Fluchthintergrund haben ein Schuljahr lang mit Schüler*innen aus Sprachlernklassen von zwei beruflichen Schulen gearbeitet. Ihr Fazit: „Politische Bildung mit Nicht-Muttersprachler*innen sollte immer auch Sprachbildung sein, da für die politische Teilhabe auch die Kenntnis von Begriffen und Formulierungen nötig ist.“ Und: „Nicht die Teilnehmer*innen, sondern die politische Bildung muss sich verändern!“

3. „Jugendliche aktiv gegen Vorurteile“

Vorgestellt wird das Projekt „Aktiv gegen Vorurteile“ von Vanessa und Varinia Bulut, zwei 22-jährigen Nürnbergerinnen. Die Schwestern führen gemeinsam mit weiteren Nürnberger Projektteilnehmer*innen durch das gesamte Programm und stellen außer den Graffiti auch ein Theaterstück und einen Film vor, in dem die Geschichte des Projekts erzählt wird. Die Gruppe erzählt zudem, wie lange sie schon zusammenhält.



In den Osterferien 2017 kamen 20 Jugendliche, unter ihnen unbegleitete Geflüchtete ebenso wie in Deutschland sozialisierte Jugendliche, die mit der Jugendhilfe in Kontakt stehen, zu einem viertägigen Workshop zusammen. Seit Beginn stehen jugendkulturelle Methoden im Vordergrund; schon damals entstanden Graffiti, ein Theaterstück, zwei Kurzfilme. „Dann dachten wir, das war es – aber die Gruppe wollte zusammenbleiben“, erinnert sich Dorothee Petersen, Referentin für gesellschaftspolitische Jugendbildung bei der Evangelischen Jugend Nürnberg (ejn). Thematisch habe man zunächst auf die Arbeit an Vorurteilen gesetzt, später sei Diskriminierung dazugekommen. Als die Besucher*innen gebeten werden, auf Karten zu schreiben, was sie selbst gegen Vorurteile tun können, kommt vieles zusammen: „Hinterfragen, begegnen, reflektieren“, „Menschen kennenlernen“, „Sich selbst und andere hinterfragen“, „Meine Meinung sagen, für andere einstehen“, „Gesicht zeigen“, „Widersprechen“, „Unterstützung holen“.



4. Station „Werde Teamer*in!“ / „Wir sind hier – Making Heimat“

An der vierten Station führten zwei Träger ihre Arbeit vor: das Nell-Breuning-Haus im nordrhein-westfälischen Herzogenrath und die Evangelische Akademie zu Berlin.

In dem Spotlight „Werde Teamer*in“ steht eine Gruppe im Raum, die die „Qualifizierungsreihe NRW zu Teamer*innen der politischen Bildung“ der Projektträger ARBEIT UND LEBEN NRW, Nell-Breuning-Haus und Freizeitwerk Welper erfolgreich durchlaufen haben. Im Schnelldurchlauf beschreiben die Neu-Teamer*innen die vier Module ihrer Schulung. Im ersten Modul fassten die Teilnehmer*innen nicht nur Vertrauen zueinander, sondern sie lernten auch die Grundlagen des politischen Systems Deutschlands. Das zweite Modul vermittelte den angehenden Teamer*innen Methoden, mit diversen Gruppen zu arbeiten. Im dritten Modul der Ausbildung stand die praktische Anwendung auf dem Plan: Wie gestaltet man ein Seminar, wie vernetzt man sich mit anderen Akteuren der politischen Bildungsszene? Binnen zwei Monaten hospitierten die Teamer*innen bei unterschiedlichen

Bildungsträgern und erarbeiteten jeweils ein Projekt, das sie zum Abschluss in einem vierten Modul präsentierten.

Das zweite Spotlight der Station – „Making Heimat“ – beginnt mit einer interaktiven Geschichtsstunde, angeleitet von dem aus Syrien geflüchteten Teamer Ahmad Alkridi. Er verteilt DIN-A4-Blätter an die Anwesenden. Die Hälfte zeigt Fotos aus der Geschichte Syriens, die andere Hälfte eine Jahreszahl, die es zuzuordnen gilt. Mit einem Blatt vor der Brust wandern die Teilnehmer*innen umher und suchen ihr Pendant. Teamer Ahmad Alkridi ordnet ein, erklärt Hintergründe und ergänzt Details zu den Bildern. Auch für einige Besucher*innen des Spotlights ist das Gezeigte Teil ihrer Biografie. Die lebendige Vermittlung syrischer Geschichte hatten die Teamer*innen in einem Workshop entwickelt, den Dr. Claudia Schäfer von der Evangelischen Akademie zu Berlin im Anschluss vorstellte. „Making Heimat“ war die zweite von drei aufeinander aufbauenden Qualifizierungsmaßnahmen für Peer-Trainer*innen mit Fluchthintergrund, wie Schäfer erklärte. Mittlerweile waren „ihre“ Peer-Trainer*innen bereits als Referierende und Podiumsgäste bei Veranstaltungen der Evangelischen Akademie wie anderenorts im Einsatz.

Auf die Spotlights folgt ein Fishbowl

In der folgenden Fishbowl-Diskussionsrunde formuliert Moderator Mark Medebach, Projektkoordinator bei „Empowered by Democracy“, die Einstiegsfrage bewusst sehr offen: „Was macht uns stark für die Teilhabe an einer lebendigen Demokratie?“ Als erstes müsse man verstehen, was Demokratie sei, meint einer der Teilnehmer, dafür brauche es „passende Angebote für genau definierte Zielgruppen“. Sein Nachbar hält diesen Ansatz für falsch. Demokratie lasse sich nicht genau definieren. Außerdem seien die Begriffe zu alt, mit denen man über Demokratie spreche. „Es braucht neue Bedeutungen“, fordert er. Als nächstes ergreift eine junge Frau das Wort. Sie erweitert die Einstiegsfrage um „Was macht die Demokratie kaputt?“ Ihre Erfahrung in Deutschland sei, dass junge Menschen oft „Ohnmachtserfahrungen“ machten. Ihr Vorschlag: „Die Leute müssen merken, dass sie etwas erschaffen – beispielsweise einen Text oder ein Theaterstück – und Resonanz bekommen.“



Ein politischer Bildner regt in der Diskussion an, die Frage der Verantwortung anders zu stellen. Statt zu schauen, wie man sich selbst stärken könne, müsse die Gesellschaft Demokratie so gestalten, dass alle die Chance hätten, sich einzubringen. Daran knüpfen mehrere eingewechselte Diskutant*innen an. Unter anderem nennen sie den Zugang zu Bildung und die Mehrsprachigkeit in der Bildung als zentral, um Menschen die Teilhabe an der Demokratie zu ermöglichen. Im letzten Redebeitrag thematisiert eine Teilnehmerin nochmals die Aufgabe der politischen Bildung: Ihr Ziel müsse die Gleichheit aller Menschen in dieser Gesellschaft und weltweit sein. „Dann gibt es auch keine illegalen Menschen mehr.“

Alle an einem Tisch – Erfahrungen teilen, voneinander lernen“

Das Abendprogramm fand in einem besonderen Setting statt: Die Teilnehmenden saßen an langen Tafeln beim Essen. „Alle an einem Tisch“ – so das Motto der Veranstaltung – „das passt gut zu der Leitfrage des Projekts „Wie wollen wir in dieser Gesellschaft zusammenleben?“.

Für die der Evangelischen Trägergruppe für gesellschaftspolitische Jugendbildung obliegende Gesamtkoordination warf Bundestutorin Hanna Lorenzen einen Blick zurück: „Unter dem Eindruck des Zuzugs vieler junger Geflüchteter vor vier Jahren stand für uns fest: Wir wollen und müssen da aktiv werden.“ Nun sei man stolz und glücklich, ein „starkes Netzwerk der Praxis“ entwickelt zu haben, das über das Projekt hinausreichen werde. Als zentral hob Lorenzen hervor, dass geflüch-

tete junge Menschen jetzt selbst Teamer*innen der politischen Bildung seien, die ihre „Erfahrungen, Pläne und Ideen“ einbrächten. „Eure Mitarbeit in der politischen Bildung macht uns stärker“, so Lorenzen mit Blick auf die zahlreich im Publikum sitzenden Neuteamer*innen. Und: „Es gibt hoffentlich in Zukunft viele Gelegenheiten, politische Bildung gemeinsam nachhaltig und diverser zu gestalten.“

Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) war durch Staatssekretärin Juliane Seifert vertreten. Sie hob die Bedeutung der politischen Bildung für die Demokratie hervor und bedankte sich bei den Anwesenden im Saal: „Mit ‚Empowered by Democracy‘ engagieren Sie sich für unser Miteinander.“

In der folgenden Diskussion hatten alle Diskutant*innen auf der Bühne einen Flucht- oder Migrationshintergrund und alle beschäftigten sich haupt- oder ehrenamtlich mit politischer Bildung und der Frage, wie Zusammenleben in der Demokratie gelingt. Der Moderator Michel Abdollahi, der selbst vor 30 Jahren aus dem Iran nach Deutschland kam, diskutierte mit geflüchteten politischen Bildner*innen, wie eine politische Bildung mit allen und für alle aussehen kann. Geflüchtete, bestätigte Asem Alsayjare, Referent in der Landeszentrale für politische Bildung Mecklenburg-Vorpommern, „möchten teilnehmen und sich engagieren. Und es ist auch immens wichtig, dass sie die Rechte und Pflichten von Menschen in dieser Gesellschaft kennen“. Doch es bleibe die Frage, mit welcher Ansprache man sie für politische Arbeit gewinne. Erklärtes Ziel sei schließlich, so Alsayre, dass „in absehbarer Zeit auch Leute wie wir bei den Landtagswahlen oder Kommunalwahlen wählen und gewählt werden“. Ahmad Alkridi, Teamer der politischen Jugendbildung, berichtete von guten Erfahrungen damit, die Zielgruppe im Wortsinne „da abzuholen, wo die Menschen sind“. Er selbst sei in Unterkünfte gegangen, in denen junge Geflüchtete leben, und hätte sie dort sowohl über ihre Rechte informiert wie auch gefragt, wie sie sich politische Bildung wünschen. Bei den Schwestern Kinda und Jouda Muhsen, hat eine solche – oder jedenfalls ähnlich niedrigschwellige – Ansprache ganz offenbar gewirkt: „Ich war am Anfang gar nicht politisch. Nun bin ich sehr aktiv“, erzählte Kinda Muhsen.

Özlem Topuz, Projektkoordinatorin in der Jugendbildungsstätte Kaubstraße, sagte über Hozaiifa Khalaili und Wael Bisher, die 2017 als Teilnehmer in die Kaubstraße gekommen waren und heute Teamer sind. „Wenn ich solchen jungen Menschen begegne, schöpfe ich wieder Hoffnung für diese Gesellschaft. Sie sind total stark und haben was zu sagen.“, so Topuz.

Anschließend berichteten Hozaiifa Khalaili und Wael Bisher von dem Projekt „Caya“. Zusammen mit den Teilnehmer*innen hätten sie Theater- und Filmworkshops veranstaltet und eine Radiosendung zu politischen Themen gemacht, aber auch Tango getanzt.

Auch der 21-jährige Qassim Alhumayyer, der als syrischer Flüchtling in Deutschland ankam und heute Seminare in der Jugendakademie Walberberg in Bornheim leitet, erklärte, dass die politische Bildung viel für ihn getan habe. Er habe durch die Seminare auch Meinungen zu verschiedenen Themen entwickelt und Ideologien hinterfragt. „Das ist wichtig, damit wir die Ideologien bekämpfen und Demokratie gestalten.“

Am Folgetag ging es zunächst in eine Workshop-Phase. Unter dem Motto „Politische Bildung in der Migrationsgesellschaft gestalten“ debattierten die Teilnehmenden, die am Tag zuvor intensive Einblicke in verschiedene Projekte und Methoden bekommen hatten, über zentrale Herausforderungen. Und: Um die Frage, wie es nach Abschluss von „Empowered by Democracy“ weitergehen kann.

1. „Empowerment und politische Bildung weiter denken“

Der Workshop geht ohne Einführung sofort in die Praxis mit einer interaktiven Gruppenübung, bei der Bildungsreferent João Albertini die Teilnehmenden auf Portugiesisch dazu auffordert, sich auf einer Stuhldreihe nach Namen zu sortieren. Danach erklärte er in der Reflexionsrunde: „Wichtig war mir, ein Machtverhältnis deutlich zu machen: Das ist hier mein Raum, ich spreche, was ich will. Anders gesagt: Wer das Sagen hat, bestimmt, was gesprochen wird.“ Außerdem sei ein zentrales Ziel dieser wie auch vieler anderer Übungen der Jugendbildungsstätte Kaubstraße, Solidarität zu erreichen – in der Gruppe auf den Stühlen

ebenso wie im großen Ganzen, in der Gesellschaft. Bei der Erprobung von Methoden, das wird auch sehr deutlich, hat die Jugendbildungsstätte Kaubstraße viele Erfahrungen gesammelt. Ziel ist immer, einen Raum zu schaffen für das Kennenlernen und den Austausch zwischen Menschen, die neu in Berlin leben und solchen, die schon länger da sind.

2. „Geschlechterrollen, Macht, Migration“

Beispielhaft spielen Maria Wigbers, Julia Kuba und Ronj Abozr mit der Gruppe zwei kreative Methoden durch, die den Blick auf Macht, Geschlechterrollen und Identitäten schärfen sollen. Dazu bitten sie die Teilnehmer*innen zunächst, Vorbilder für ihre eigene Geschlechterrolle zu benennen. Im Anschluss werden die Teilnehmer*innen im Rahmen der Bodyswitch-Methode aufgefordert, sich vorzustellen, als Mann, Frau oder auch jenseits der binären Geschlechterzuschreibungen aufzuwachen. Für alle Identitäten zwischen männlich und weiblich wählt die Gruppe den Begriff Mensch*. Die Aufgabe: Welche Vor- und Nachteile hätte der Geschlechterwechsel?

Ein junger Syrer mit Fluchthintergrund fragt sich, wie er als Frau mit Männerblicken umgehen würde. „Ich glaube, das könnte ich nicht

ertragen.“ Die jungen Frauen in der Runde wollen ihr Geschlecht nicht gegen das der Männer tauschen, sondern als Frauen gleichberechtigt sein. „Ich möchte eine Frau bleiben, weil ich es mag“, so eine Teilnehmerin. „Geschlecht darf keine Grenze sein“. Für sie gilt: „Da wir keine Wahl haben, in welche Körper wir geboren sind, sollten wir für unser jeweiliges Geschlecht kämpfen.“

Also: Sich für strukturelle Verbesserungen und Gleichberechtigung engagieren.

3. „Wie kann sich politische Bildung diverser aufstellen?“

Lena Nising, selbst of Color, beginnt ihren Input mit einem Flipchart, auf das sie typische Containerbegriffe wie „diskriminierungskritisch“, „rassismuskritisch“ und „diversitätssensibel“ geschrieben hat. Übersetzt bedeute das, erklärt sie, dass Organisationen der politischen Bildung für Chancengerechtigkeit, Teilhabe und Antidiskriminierung sorgen müssten. Das wiederum bedeute, dass die Organisationen ihre Methoden, Angebote und Strukturen zu überprüfen hätten. Wie kann das aussehen? Zum einen, sagt Nising, müssten Diskriminierungserfahrungen in Organisationen anerkannt werden: „Um aktiv an der Ermöglichung von Zugängen zu arbeiten, müssen wir auch auf die Barrieren zoomen.“ Außerdem gehöre ein Beschwerde-

management eingerichtet; zu viel passiere noch aus dem Bauch heraus. Wichtig sei auch der Grundsatz, dass Projekte für Geflüchtete von Menschen mit Migrationserfahrung geleitet werden. Und es gehe um Powersharing: „einerseits von finanziellen Mitteln, aber auch in dem Sinne, dass Wissen geteilt wird, um andere zu professionalisieren.“ Man könne im Kleinen anfangen, erklärt Nising; ein Podium oder eine Eröffnungsrede einmal anders zu besetzen, einen divers besetzten Projektbeirat zu bilden und dadurch neue Denk- und Handlungsperspektiven aufzuzeigen und einzubinden – auch das könnten beispielsweise erste Schritte hin zu einer Vielstimmigkeit sein.

4. „Gemeinsam stärker? Jugendhilfe und politische Bildung“

Klaus Waldmann, Coach und Prozessbegleiter, hat 2019 eine Expertise zur Frage erstellt, wie politische Bildung und Jugendhilfe gemeinsam zu besseren Bildungs- und Teilhabechancen im Sinne einer diversen Zielgruppe kommen können. In dem Workshop, in dem er erste Ergebnisse präsentierte, stellte er zum einen die grundsätzliche Frage nach der gängigen Unterscheidung zwischen politischer Bildung und Jugendsozialarbeit entlang ihrer vermeintlichen Aufgaben:



Die gängige Annahme, erstere sei für Bildung und letztere für „Bewältigung von Lebensherausforderungen“ zuständig, sei fragwürdig. Waldmann: „Wahrscheinlich ist in der Praxis die Schnittmenge größer als üblicherweise in den Diskursen dargestellt.“ Auch in den Gesprächen, die er führte, sei immer wieder betont worden, es gäbe gemeinsame Ziele, nämlich Persönlichkeitsstärkung und Nichtdiskriminierung, die sich zudem beide auf Menschenrechte – ein klassisches Feld politischer Bildung – beriefen. Mehrere Teilnehmende machten darauf aufmerksam, dass es in der Praxis mehr Zusammendenken von politischer Bildung und sozialer Arbeit gäbe als

häufig dargestellt. Was blieb, war die Frage, ob es nicht eine Reform der Förderstrukturen brauche, um die Grenzen zwischen politischer Bildung und anderen Praxisfeldern der Jugendhilfe zu überwinden und um flexiblere Formate finanziert zu bekommen.

5. „Markt der Möglichkeiten“; Evangelische Jugend Nürnberg

Ob es einen fünften und offenen Workshop geben würde, war zu Beginn der Veranstaltung genau das: offen. Dorothee Petersen und die Gruppe „Jugendliche aktiv gegen Vorurteile“ hatten dann schnell ein Thema parat, das noch mehr Teilnehmenden auf den Nägeln brannte: Die Teamer*innen sind nach ihren Schulungen im Rahmen von „*Empowered by Democracy*“ ausgebildet, eine Reihe von jungen Menschen mit Fluchthintergrund bereit für die politische Bildungsarbeit. Doch wie geht es nun weiter? Sinn und Zweck des Workshops war der Blick nach vorne: Wie und wo können die Teamer*innen in Zukunft ihre Kompetenzen zum Einsatz bringen?



Politische Bildung in der Migrationsgesellschaft gestalten

Nach diesen intensiven Diskussionen in den Workshops lud Ole Jantschek, Pädagogischer Leiter der Evangelischen Trägergruppe, die Teilnehmenden ein, genau solche Anliegen zum Abschluss im Plenum und mit den vertretenen Akteuren des Projekts zu teilen. Ein zentrales Anliegen der Teilnehmer*innen war es, im Kontakt zu bleiben, als Teamer*innen in der politischen Bildung tätig zu sein und mit den Erkenntnissen zu arbeiten. „Wir haben die Tools, nun müssen sie zusammengesetzt werden“, so Dorothee Petersen. Es gelte, die Teilnehmenden aus allen Ecken Deutschlands nun tatkräftig untereinander und mit den Trägern der politischen Bildung zu vernetzen und ans Werk gehen zu lassen: Bei der Frage nach dem Wie hatte der letzte Workshop kreative Ideen erarbeitet: Zum Beispiel jene junge Menschen mit Fluchthintergrund dort aufzusuchen, wo sie in ihrem Alltag Zeit verbringen, etwa in Nagelstudios und Shisha-Bars. „Wir können neue Orte der politischen Bildung schaffen“, betonte die Nürnbergerin in der abschließenden Diskussionsrunde.



Die Rolle der politischen Bildung für Aushandlungsprozesse und eine demokratische Streitkultur in der Migrationsgesellschaft

Streit ist ein fruchtbarer Boden für Integration: Mit dieser These stößt Professor Aladin El-Mafaalani, der 2018 ein viel beachtetes Buch mit dem Titel „Das Integrationsparadox“ vorlegte, in der Gesellschaft durchaus auf Widerspruch. In seiner Keynote zum Abschluss der Tagung legte der Soziologe indes überzeugend dar, dass Gesellschaften neue Mitglieder nicht ohne Aushandlungsprozesse „an ihren Tisch“ lassen. Wer dort einen Platz einnimmt, so der Gedanke, hat es geschafft – doch dorthin ist es ein langer Weg. Einst Selbstverständliches habe sich aufgelöst; die neue gesellschaftliche Realität werde von einer sehr heterogenen und selbstbewussten Schar am Tisch diskutiert. Für Neuankommende stelle sich die Situation allerdings weiterhin schwierig dar: „Heute auf dem Boden zu sitzen ist eine Katastrophe, auch weil so viele bereits einen Platz am Tisch haben“, formulierte der Soziologe. Ein neuer Konsens müssten noch gefunden werden. Dieser könne durchaus – so paradox es klingen mag – der Streit sein, so der Referent. Denn ritualisierte Debatten über gesellschaftlichen Themen wie Zuwanderung halten eine Gesellschaft zusammen:

„Je mehr man streitet, desto gleichberechtigter ist man, desto mehr Teilhabe hat man.“ In diesem Prozess gewinnt die Zivilgesellschaft an Bedeutung: Die Parteien sind laut El-Mafaalani von Beschleunigerinnen gesellschaftlicher Entwicklungen zu Bremsen geworden. Es liege nun an der Zivilgesellschaft, Visionen vorantreiben. „Sie ist das Gaspedal der Entwicklung“, sagte er und schlug den Bogen zur politischen Bildung, die solche Diskussionen erst ermögliche: „Sie war noch nie so wichtig wie heute.“

Jeannette Goddar, Dr. Petra Krimphove und Beate Krol haben die Abschlussveranstaltung von „Empowered by Democracy“ als Journalistinnen begleitet.

*Dieser Artikel ist erschienen in: Jantschek, Ole; Lorenzen, Hanna (Hrsg.): UTOPIEN! Praxiskonzepte für eine kritische, innovative und zukunftsfähige politische Jugendbildung. Jahrbuch 2019. Ev. Trägergruppe für gesellschaftspolitische Jugendbildung. Berlin, S. 84-93.
www.politische-jugendbildung-et.de*

et